

# Volks- und Anzeigebblatt

Erscheint  
Dienstag, Donnerstag u. Samstag.  
Abonnementspreis:  
vierteljährlich bei der Expedition  
90 Pfg. durch die Post bezogen  
1 Mt. 15 Pfg.

mit wöchentlichem Unterhaltungsblatt.

Achtunddreißigster Jahrgang.

Einrückungsgebühr:  
die einpaltige Zeile oder deren  
Raum 6 Pfennig.  
Anzeigen die Montag, Mittwoch  
und Freitag bis Vormittags 10  
Uhr eintreffen, finden Aufnahme.

Nro. 91.

Winnenden, Dienstag den 10. August

1886.

Waiblingen.

## Landwirthschaftliche Vereinsache.

Nachdem durch Verfügung des Ministeriums des Innern vom 17. Juni d. J., betreffend die diesjährige Feier des landwirthschaftlichen Hauptfestes in Cannstatt (Staatsanzeiger vom 26. Juni 1886 Nr. 146, Beil. S. 1017 flg.) die Abhaltung einer Landespferdeprämierung, bei welcher die Musterung der Pferde (Zuchthengste, Zuchtstuten, Fohlen) und die Preiszuerkennung auf dem Festplatz in Cannstatt am 27. September 1886 und die Preisvertheilung am 28. desselben Monats stattfindet, angeordnet worden ist, so ersuchen wir die Herren Ortsvorsteher, die interessirten Kreise auf die Prämierung aufmerksam zu machen, und diejenigen Pferdebesitzer, welche etwa bei der Preisbewerbung zu konkurriren beabsichtigen, die dabei zu beobachtenden Vorschriften, wie sie in dem oben erwähnten Staatsanzeiger veröffentlicht sind, ausführlich zu eröffnen.

Den 3. August 1886.

Landwirthschaftlicher Bezirksverein:  
Vorstand *L h y m.* Sekretär *C p e l.*

## Bitte des Vereins für Krankenpflegerinnen in Heilbronn um Beiträge für das Olga- haus daselbst.

Der Verein für Krankenpflegerinnen in Heilbronn erlaubt sich die Sanitäts- und Krankenvereine des Landes, insbesondere die Corporationen, Anstalten und Vereine, welche Krankenpflegerinnen aufgestellt haben oder aufstellen wollen, sowie die Kriegervereine, deren Mitglieder die Wohlthaten der Krankenpflege im Felde kennen gelernt haben, und alle Freunde der Krankenpflege um Unterstützung seiner Bestrebungen zu bitten.

Der Verein ist in das Leben gerufen und getragen durch die gemeinschaftliche Fürsorge der Centralleitung des Wohlthätigkeitsvereins und des Württ. Sanitätsvereins unter der Höchsten Protektion Ihrer Majestät der Königin, in erster Linie durch die im Kriegsjahre 1870/71 erlangte Erkenntnis, daß das im Kriegsfall notwendige Personal an geschulten, tüchtigen weiblichen Pflegerinnen von den Diakonissinnen und barmherzigen Schwestern nicht vollständig gestellt und durch schnell zusammengeraffte anderweitige Kräfte nicht ersetzt werden kann, in zweiter Linie durch die mehr und mehr wachsenden Bedürfnisse der Krankenpflege in Stadt und Land während des Friedens. Dabei waren die Centralleitung des Wohlthätigkeitsvereins und der Württembergische Sanitätsverein durch die Vereinbarungen mit den unter dem Protektorat Ihrer Majestät der Deutschen Kaiserin stehenden Deutschen Frauenvereinen verpflichtet, eine Schule zur Ausbildung von Krankenpflegerinnen zu errichten, deren ausgebildete Schülerinnen im Kriegsfall zur Verfügung stehen.

Diese Schule wurde im Jahre 1872 im städtischen Krankenhause zu Heilbronn eröffnet. Als Heimstätte für die Pflegerinnen wurde im Jahr 1876 das „Olga-Haus“ in Heilbronn erbaut; ein beträchtlicher Teil des Aufwands wurde aus dem Ertrag des damals unter der Höchsten Protektion Ihrer Majestät der Königin veranstalteten Bazars bestritten; noch ist es aber nicht gelungen, die Schulden zu bereinigen.

In der Schule sind seitdem von dem Medicinalrat Dr. v. Höring und nach dessen Tode von den Krankenhausärzten, speciell von Dr. Buttersack in uneigennützigster Weise 37 Lehrurse, zuerst in der Dauer von 3 bis 4 Monaten, seit Jahren aber in der Dauer von 6 Monaten gehalten worden. In denselben wurden 113 Pflegerinnen mittelst der Beiträge des Sanitätsvereins und der Centralleitung des Wohlthätigkeitsvereins unentgeltlich ausgebildet, von welchen nach Abgang durch Tod, Heirat und Krankheit dormalen 42 in 32 verschiedenen Orten, von Körperschaften und Vereinen angestellt, sich in erprießlicher Thätigkeit befinden. Die Pflegerinnen, mit Höchster Genehmigung Ihrer Majestät der Königin „Schwestern vom Olga-Haus“ genannt, pflegen arme Kranke unentgeltlich, wohlhabende meist ohne bestimmte Anforderung, aber in Erwartung freiwilliger Beiträge für die Vereine. Sie haben sich sämtlich für den Kriegsfall zur Verfügung gestellt.

Der Verein für Krankenpflegerinnen zu Heilbronn hat die Aufgabe, den Dienst der „Schwestern vom Olga-Haus“ im Frieden zu leiten; seit mehreren Jahren ist zu diesem Behuf eine Oberin, d. Z. Fräulein Eisenmenger, aufgestellt. Als Heimstätte und Mutterhaus soll das Olga-Haus in Heilbronn dienen, in welchem seit Anfang des laufenden Jahres die Schülerinnen unter der Obhut und Leitung der Oberin untergebracht sind. Erholungsbedürftige, kranke und arbeitsunfähige Schwestern vom Olga-Haus hat der Verein in diesem zu verpflegen. Als örtliche Aufgabe unternimmt derselbe die Anstellung von Schwestern in der Stadt und im Bezirke Heilbronn. Für letztere Aufgabe wird die Mildthätigkeit der Einwohnerschaft Heilbronn's in Anspruch genommen werden. Für die weiteren, das ganze Land umfassenden Zwecke und für die Tilgung der auf dem Olga-Haus lastenden Schulden aber wird der Verein gewiß nicht vergebens sich eine Bitte um allgemeine thatkräftige Unterstützung erlauben dürfen.

Zwar besteht bei der Centralleitung des Wohlthätigkeitsvereins ein Pensionsfonds für invalide Schwestern; aber auch dieser ist bei dem Anwachsen der an ihn erhobenen Ansprüche der Ergänzung bedürftig.

Der Wert einer sachverständigen tüchtigen Krankenpflege, insbesondere auch auf dem Lande, wird mehr und mehr erkannt. Daß auch im Frieden ein dringendes Bedürfnis nach Krankenpflegerinnen neben den Diakonissinnen und barmherzigen Schwestern besteht, zeigt sich in der nicht zu befriedigenden Nachfrage. Unser Verein will diese Lücke ausfüllen helfen; er tritt nicht in Konkurrenz mit den genannten Verbänden, welche nicht überall einzutreten im stande, auch durch die Bestimmung, daß eine Schwester nicht selbstständig allein aufgestellt werden darf, gehindert sind. In Verfolgung desselben Zwecks können diese Anstalten und Vereine neidlos zusammenwirken; auch unser Verein ist der Ueberzeugung, daß der opfervolle Beruf einer Krankenpflegerin nur von christlich gesinnten Persönlichkeiten im rechten Sinn und mit wirklichem Erfolg ausgeübt werden kann.

So wenden wir uns denn mit der Bitte um Unterstützung unserer dem Wohle des ganzen Landes gewidmeten Anstalt an alle Freunde unserer Bestrebungen in Stadt und Land. Wir bitten um einmalige oder regelmäßige Beiträge und wären sehr dankbar, wenn sich Freunde der Sache zur Sammlung der Beiträge bereit erklären möchten, um deren Einsendung an das Kassenamt der Centralleitung des Wohlthätigkeitsvereins in Stuttgart, oder an das Kassenamt des Vereins für Krankenpflegerinnen in Heilbronn wir ersuchen.

Herzlichen Dank Allen, welche sich für unsere Sache bemühen!

Heilbronn, im Juli 1886.

W 181

Der Ausschuß des Vereins für Krankenpflegerinnen:

Dr. med. **Buttersack**, **H. A. Drauk**, Gemeinderat. Stadtpfarrer **Cramer**. Oberbürgermeister **Hegelmaier**.  
Schullehrer **Lehner**, Kassier. Dr. jur. **Otto**, Vorstand. Dekan **Weitbrecht**.

Die gemein. Aemter des Bezirks werden um Verbreitung vorstehenden Aufrufs ersucht.  
Waiblingen, 31. Juli 1886.

A. gemeinsch. Oberamt  
*L h y m.* *Wiedersheim St.-B.*

Winnenden.  
**Wein**  
und Most,  
1884er & 85er,  
sehr gute Qualität,  
hat zu verkaufen.  
Wer? sagt die Redaktion.

Winnenden.  
Bollsaftigen  
**Emmenthaler-Käse**  
empfehl  
**Adolf Dorn.**

**2000 Mark**  
sind sogleich gegen gute Güter-  
sicherheit auszuleihen.  
Von wem? sagt die Redaktion.  
**Schuld- und Bürgscheine**  
empfehl **E. Guß**, Buchdrucker.

**Winnenden.**  
Am kommenden **Mittwoch**  
(Markttag) von  
Nachmittags 2  
Uhr an  
**Tanz-Unter-  
haltung**  
im **Lamm.**

**Winnenden.**  
**Verloren** Von der  
Krone bis vor die  
Stadt hinaus resp. zur  
Kiesgrube ging am  
Sonntag eine Brief-  
tasche verloren. Der  
Finder möge dieselbe gegen gute Be-  
lohnung in der **Krone** abgeben.

**Winnenden.**  
**Den Haberertrag**  
von 1/2 Morgen im Schenkenberg verkauft  
Rathschreiber **Nagel.**

**Winnenden.**  
**Erklärung.**  
Auf Grund wahrer Thatsachen, so-  
wie auf ärztliches Gutachten erkläre  
ich die von Sackträger **Benj** und  
seinen Lastermäulern gegen mich in  
Umlauf gesetzte falsche Anschuldigung  
als völlig unwahr und grundlos; ich  
lasse vorberhand dem Urtheil anheim  
gestellt, ob eine kürzlich schwere Miß-  
handlung oder bloß ein angeblücher  
Schrecken Schuld an dem Vorgefallenen  
ist, wenn überhaupt jemand die Schuld  
trifft. Im übrigen werde ich mich  
gegen eine solche Verleumdung und  
Anschuldigung gerichtlich zu vermah-  
ren wissen.

Die Vögel kennt man an den Federn.  
**D. Haag.**

**Winnenden.**  
**600 Mark**  
hat sogleich gegen gute Sicherheit auszu-  
leihen. Wer? sagt die Redaktion.

**Winnenden.**  
45-50 Bund  
**Dinkelstroh**  
verkauft  
**Gottl. Wurst, Gerber.**

### Landesnachrichten.

Stuttgart, 6. August. Der Präsident der  
Oberrechnungskammer, v. **Rueff**, ist gestorben.

Stuttgart, 6. Aug. Es ist noch nicht lange  
her, daß eine Benzin-Explosion in der Marienstrasse  
mehrere Menschenleben forderte, und heute ist schon  
wieder ein solcher Vorfall zu verzeichnen. Der  
Hausknecht und der Lehrling des Kaufmanns **Ebinger**  
in der Büchsenstrasse begaben sich heute früh in  
den Keller, um aus einem Ballon ein kleines Quantum  
Benzin in eine Blechflasche zu füllen. Dadurch, daß  
bei dieser Manipulation einige Tropfen der Flüssigkeit  
an den Cylindern der Petroleum-Sicherheitslampe spritz-  
ten, geriet das Benzin in der Blechflasche in Brand,  
wobei sich ein solcher Qualm entwickelte, daß die Leute  
rasch aus dem Keller flüchteten, dessen Oeffnungen  
sogleich mit Dung hermetisch verstopft wurden, um da-  
durch das Feuer zu ersticken. Nach etwa zwei Stun-  
den glaubte man dies geschehen und der Besitzer des  
Geschäfts, Herr **Ebinger**, begab sich mit drei Feuer-  
wehrlenten (**Stattmann, Schüler und Schweikert**), dem  
Küfer **Hahn** und dem Hausknecht und Lehrling in den  
Keller, aus welchem noch immer viel Qualm drang.  
Man sah, daß die Strohhülle des Benzintobens  
sich in einem glimmenden Zustande befand, und die  
Leute glaubten, die Funken an der Strohhülle  
erstickten zu sollen, um zu verhindern, daß das Benzin  
im Ballon auch noch Feuer fange. Man hatte aber  
kaum den Ballon berührt, als das in demselben be-  
findliche Benzin, welches ohne Zweifel durch das Feuer  
an der Umhüllung einen erhöhten Temperaturgrad  
angenommen hatte, mit starker Detonation explodirte,  
und die sieben Leute zur Erde warf. Gleichzeitig er-  
füllte eine mächtige Flamme den Keller. Der Haus-  
knecht war zuerst wieder auf den Beinen und stürzte

nach oben und es wurden, da Feuerwehr zur Stelle  
war, die anderen Verunglückten jetzt auch rasch aus  
dem Keller geschafft, worauf man die Kelleroeffnungen  
wieder gehörig verstopfte. Alle sieben Personen hatten  
zum Teil schwere Brandwunden davongetragen und  
zwar am Gesicht, Brust und Armen. **Ebinger** und  
sein Personal, sowie der Küfer **Hahn** sind am schwer-  
sten verletzt, doch darf man hoffen, daß die Katastrophe  
kein Menschenleben fordern wird. Einige der Verun-  
glückten wurden sofort ins Spital verbracht. Im  
Laufe des Nachmittags wurde der Keller wieder ge-  
öffnet, diesmal unter Beobachtung der gehörigen Vor-  
sichtsmaßregeln und der Rest des Feuers erstickt. Alle  
im Keller befindlichen Waren sind natürlich ruiniert.  
Das Gewölbe hat glücklicherweise den Schoc der Ex-  
plosion ausgehalten, so daß der Herd des Feuers auf den  
Keller beschränkt blieb. Die Unglücksstätte war wäh-  
rend des ganzen Tages von einer dichten Menschenmenge  
umlagert, so daß die Polizei Mühe hatte, die Ordnung  
aufrecht zu erhalten.

— Das Vorkommnis dürfte wohl als Selten-  
heit angesehen werden, daß ein einem **Grun-  
bacher Imker** gehöriger, mit 24 Waben besetz-  
ter Stock zum erstenmale schwärmte. Der Schwarm  
wog 2300 Gramm netto.

**Lorch**, 6. Aug. Der Pächter der hiesigen  
Gemeindejagd, Major **Frhr. Sch. v. Sch.**, schoß am  
Montag abend einen **Rehbock**. Trotz alles Suchens  
konnte das angeschossene Tier nicht aufgefunden  
werden. Auch der Jagdhund kam nicht mehr zum  
Vorschein. Da die Dunkelheit hereinbrach begaben  
sich die Jäger auf den Heimweg in dem sichern  
Glauben, der Hund werde bald nachkommen. Zwei  
Tage vergingen jedoch, ohne daß sich dieser zeigte.  
Schon gab Herr Major v. Sch. das wertvolle  
Tier verloren, als ihm ein hiesiger Bürger, **Ziege-**

leibsführer **D.**, der von der Sache gehört hatte,  
meldete, daß er bei einem Gang durch den Wald  
einen Hund im Gebüsch gehört habe. Man be-  
gab sich dorthin und fand auf dem Boden sitzend  
den Hund und daneben den verendeten **Rehbock**.  
Zwei volle Tage hatte das brave Tier — ein eng-  
lischer Schweißhund — die Jagdbeute seines Herrn  
bewacht, ohne an Heimkehr zu denken und ohne  
dieselbe anzurühren, obgleich es dem Verhungern  
nahe war. Solche Jagdhunde sind selten! —  
Gestern mittag hatten wir ein sehr heftiges Ge-  
witter mit wolkenbruchartigem Regen, gefolgt von  
einem mächtigen Hagelschauer. Zum Glück ist  
der angerichtete Schaden, da die Hagelkörner nur  
etwa erbsengroß waren, nicht von Belang.

**Heilbronn**, 7. Aug. Zu der Wein-Aus-  
stellung in Frankfurt a. M. müssen nach § 5 des  
Reglements nunmehr die Weine eingeliefert werden.

**Göppingen**, 6. August. In letzter Zeit wur-  
den an Wochenmarkttagen vielfach falsche Einmarkt-  
stücke in Umlauf gesetzt. Vorgestern gelang es nun,  
wie wir dem Wochenbl. entnehmen, die von **Lorch** ge-  
bürtige, hier wohnhafte **Christine Keller** bei Ausgabe  
solcher Münzen auf der That zu ertappen und dingfest  
zu machen. Durch eine bei derselben vorgenommene  
Hausausfuchung erlangte man die Gewißheit, daß  
man hier die Mitschuldige an einem in größerem Maß-  
stab betriebenen Münzverbrechen erwischt habe, denn  
es fanden sich Stempel, Metallplatten, Säuren u.  
vor und außerdem noch etwa 1400 **M** echtes, wahr-  
scheinlich gegen falsches eingewechseltes Geld in ver-  
schiedenen Münzsorten. Wie man hört, sollen ver-  
schiedene Anzeichen auf eine Verbindung mit einem  
**Pforzheimer Goldschmied** hinweisen und wird die Unter-  
suchung ergeben, ob man in diesem nicht den Ver-  
fertiger der Falsifikate zu suchen hat.

**Winnenden.**

## Bekanntmachung.

### Grosser reeller Ausverkauf

fertiger Herren- und Knabenkleider  
über den Jahrmarkt, **Mittwoch**,  
den 11. August in meinem Stand  
mit Firma versehen zu noch nie dage-  
wesenen Preisen.

### Preis-Courant:

Complete Anzüge von 17 **Mk.** an,  
Hosen und Westen von 7 **Mk.** an,  
Knaben-Anzüge von 3 **Mk.** an,  
Jäger- und Schützen-Joppen von 7 **Mk.** an,  
Turntuch- und Lüster-Joppen von 2 **Mk.** an,  
Buckskin-Joppen von 7 **Mk.** an,  
Arbeiterhosen von 1 1/2 **Mk.** an,  
Arbeiterjoppen von 2 **Mk.** an,  
Knaben-Joppen und -Hosen von 1 1/2 **Mk.** an,  
Knaben-Westen, das Stück 50 Pfennig,  
eine Parthie Buckskin-Hosen von 5 **Mk.** an.

Um geneigten Zuspruch bittet

**Albrecht Levison,**  
Herren- und Knabenkleider-Fabrik.

Ueber den Jahrmarkt **Mitt-  
woch** den 11. August in meinem Stand  
mit Firma versehen.

Ein zuverlässiger

## Knecht,

der mit Pferden umgehen kann, wird zu  
sofortigem Eintritt gesucht.

Nähere Auskunft erteilt  
die Redaktion d. Bl.

**Winnenden.**

Einen guten

## Kochofen,

von außen heizbar, hat zu verkaufen  
**Stelzer, Schneider.**

Deutsches Reichspatent Nr. 33234.  
**Neu!** Abwaschbare, sich  
nicht abnützende **Neu!**  
**Terra-Vulcana-**  
**Feuerzeugständer**

aus gebrannter Mineralmasse  
zur immerwährenden Entzündung  
Schwedischer Bündhölzer.

Preis per Stück **M. 1.25.**  
Zu haben bei

**Robert Hahn, Kaufmann,**  
**Winnenden.**

## 2 Steinläufer

sammt Stange hat zu verkaufen.  
Wer? sagt die Redaktion.

Ein ordentliches jüngeres

## Mädchen

von auswärts, welches schon gedient hat,  
findet wegen eingetretener Krankheit des  
seitherigen Mädchens sogleich eine gute  
Stelle.

Wo? sagt die Redaktion.

Eine enorme Verbreitung, wie  
sie kein anderes Heilmittel auch  
nur annähernd erreichte, hat die  
bekannte **Homeriana**-Pflanze gesun-  
den. Anfänglich bekämpft und ver-  
dächtigt, später von medicinischen  
Autoritäten wärmstens empfohlen,  
hat dieselbe heute eine Verbreitung  
gefunden, wie kein zweites Heil-  
mittel, was lediglich ihrer vorzüg-  
lichen Wirkung bei Krankheiten der  
Lunge und des Halses (Schwind-  
sucht, Asthma, Kehltopfleiden) zu-  
zuschreiben ist.

Die Brochüre über jene Pflanze  
erhält man unentgeltlich und jedes  
Paquet für **M. 1.20** durch das Cen-  
tral-Depot dieser Heilpflanze von  
Herrn **Albert Wolffsky,**  
**Berlin N. Weidenburgerstr. 79.**



Gestorbene: Rueff, Louis, Stuttgart; Stein, Anton, Kanzleirat, Rottenburg; Seeger, Wilhelm, Sindelfingen.

### Tagesberichte.

Mit dem neuen Repetiergewehr sind der Freis. Jtg. zufolge neuerdings bewaffnet worden das 56. und 57. Infanterie-Regiment in Wesel, das 83. Infanterie-Regiment in Kassel und Wroslar, das 97. Infanterie-Regiment in Hanau, das 32. Infanterie-Reg. in Hersfeld und Meiningen und das 16. Infanterie-Regiment in Köln, woselbst auch das 40. und 65. Infanterie-Regiment mit der neuen Waffe ausgerüstet werden sollen. Neuerlich gleich das Repetiergewehr dem jetzigen Mausergewehr, nur ist der Schaft, welcher neun Patronen enthält, etwas stärker, während das Visir unverändert ist, dagegen der Entladestock fehlt.

Die Herbstmanöver nahen wieder heran und da ist für die beteiligten Gemeinden sowohl wie für die einzelnen Interessenten, welche die Truppen einquartieren sollen, ein Hinweis am Platze, was für Naturalleistungen bei Truppenübungen gefordert werden kann. Bei Anonierungen auf Marschen und Kommandos ist von dem Quartiergeber an Quartierräumen zu gewähren: 1) für die Charge der Generale 3 Zimmer und eine Gefindestube; 2) für die Charge der Stabsoffiziere (Obersten, Oberstleutenants und Majore) 2 Zimmer und eine Gefindestube; 3) für die Charge der Hauptleute, Rittmeister und der Lieutenants 1 Zimmer und ein Burschen- resp. Dienergefäß; 4) für Feldwebel und Fortepesführer je eine Stube; 5) für Unteroffiziere je 2 eine Stube; 6) für alle übrigen Schlaflammern. Jeder Offizier u. s. w. hat Anspruch auf angemessene Ausstattung des Zimmers, zum mindesten auf ein reines Bett, einen Spiegel, für jedes Zimmer auf einen Tisch und einige Stühle, auf einen Schrank, sowie Wasser- und Trinkgeschirr. Für Heizung und Erleuchtung der überwiesenen Zimmer ist seitens der Quartiergeber zu sorgen, auch die gleichzeitige Benutzung des Kochfeuers und der Esstische zu gestatten. Die Ausstattung der Gefindestube u. s. w. ist dieselbe wie die der Mannschaftsquartiere. Die Verpflegungsportion, welche der mit Verpflegung Einquartierte zu beanspruchen hat und welche ihm ordentlich zubereitet und in guter Qualität gewährt werden muß, besteht in 1000 Gramm Brot, 250 Gramm Fleisch (Gewicht des rohen Fleisches) 120 Gramm Reis oder 150 Gramm Graupe resp. Grütze oder 300 Gramm Hülsenfrüchte oder 2000 Gramm Kartoffeln, ferner in 25 Gramm Salz und 15 Gramm Kaffee (Gewicht in gebrannten Bohnen.) An Getränken außer der Kaffeeportion hat der Soldat von seinem Wirte nichts zu fordern.

Die überseeische Auswanderung aus dem Deutschen Reich über deutsche Häfen und Antwerpen belief sich im Monat Juni 1886 auf 5500 und im ersten Halbjahr 1886 auf 39 477 Personen. — Der oft gehörten Meinung, daß die überwiegende Mehrheit der deutschen Auswanderer aus „Armen“ bestehe, tritt Major Charles F. Ulrich von der Newyorker Staats-Einwanderungsbehörde mit einigen auch für uns besonders interessanten Daten entgegen: „Während der letzten fünf Jahre,“ so sagt Herr Ulrich, „sind in Castle Garden etwa 2 000 000 Einwanderer gelandet, von welchen allerdings beinahe 6000 als „Paupers“ zurückgeschickt werden mußten. Das von den Uebrigen mitgebrachte Vermögen belief sich auf nicht weniger als 150 000 000 Dollars; an Ueberland-Transportationskosten zahlten die Leute in Newyork allein mindestens 40 000 000 Dollars und an Castle-Garden-Gebühren etwa 10 000 Dollars das Jahr. Berechnet man den produktiven Wert des Mannes auf 1000 Dollars, dann ergibt sich sofort, welche einen großen Faktor diese 2 000 000 Leute in dem gesunden Wachstum der Nation bilden. Die Zahl der Emigranten, die dem Land zur Last fallen, ist im Vergleich zu derjenigen, welche zum Reichtum der Nation erheblich beiträgt, so gering, daß sie nicht in Betracht kommen kann.“

Hamburg, 6. August. Vorgestern abend 10 $\frac{1}{2}$  Uhr wurden in der Richterschen Wirtschaft in der Thalstraße, Vorstadt St. Pauli, acht Sozialdemokraten bei der Abhaltung einer geheimen Sitzung überrascht. Sämtliche Personen, sowie auch der Wirt wurden verhaftet und eine große Menge Sammellisten, Abrechnungen und Briefschaften mit Beschlag belegt. Von den Verhafteten sind je zwei aus Hamburg, Harburg, Altona und Ottensen. Dieselben wurden gestern von 9 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags einem Verhör unterworfen

und auf Grund dessen ein Haftbefehl gegen sämtliche erlassen. Sie wurden mit Genehmigung der Hamburger Behörden in das Altonaer Justizgefängnis abgeführt. Die Behörde glaubt die leitende Gruppe der Sozialdemokraten in Altona, Ottensen und Hamburg, wenn nicht gar das Hauptwahlkomitee der Sozialdemokraten Deutschlands entdeckt zu haben.

Aachen. Ein hartes Urtheil fällt die hiesige Handelskammer in ihrem Jahresberichte über die Bestrebungen zur Herbeiführung eines Normalarbeitstages: „Der schon lange andauernde schlechte Geschäftsgang läßt am ehesten erkennen, wie wenig die Einführung eines allgemein verbindlichen Normalarbeitstages und anderer Beschränkungen möglich ist. Heutzutage würde man es als ein Glück preisen, wenn es der Industrie und dem Handel Deutschlands möglich wäre, die Arbeiter allenthalben vollauf und reichlich zu beschäftigen. Man sollte daraus die Lehre ziehen, daß für die Folge derartige unreise Anträge, die über die Grenzen der Möglichkeit hinausgehen, am besten ganz unterbleiben.“

Darmstadt, 5. August. Ueber ein noch in Dunkel gehülltes blutiges Ereignis, das sich in Egelsbach, Station der Main-Neckarbahn, abspielte, entnehmen wir der Fr. B. folgendes: Ein Egelsbacher Hausbesitzer, Maurer Jakob Breidert, ein gewohnheitsmäßiger Säufer, der bei einem Besuche, den er seiner hier im Spital liegenden Frau machte, durch einen Fall sich verletzte und vom Montag auf Dienstag Aufnahme im Spital gefunden hatte, fuhr am Dienstag wieder nach Egelsbach heim. In seinem dortigen Hause wohnt ein gewisser Schroth, ein verheirateter Arbeiter, der in Frankfurt arbeitet, zur Miete. Als dieser gegen Abend mit dem Arbeiterzug heimkehrte, teilte ihm Nachbarn mit, daß der Breidert, der wieder betrunken aus Darmstadt gekommen war, seiner Frau nachstelle; Frau Schroth, die sich eingeriegelt hatte, hätte laut geschrien und sich sogar aus dem Fenster stürzen wollen. Ergrimmt eilte Schroth auf die Hausthüre zu, fand sie jedoch verschlossen, weshalb er eine Art ergriff und die Hausthüre einschlug. Was nun innerhalb des Hauses passierte, weiß man vorläufig noch nicht. Dagegen erschien Schroth gestern vormittag auf der Bürgermeisterei in Egelsbach und zeigte an, daß Jakob Breidert blutend und tot in seinem Zimmer läge. Sofort wurde die hiesige Staatsanwaltschaft verständigt, welche sich nach Egelsbach begab und die Sachlage untersuchte. Die erste Beschreibung ergab, daß Breidert eine Stirnwunde aufwies, welche er sich schwerlich selbst beigebracht haben kann, das Nähere muß erst die heutige Sektion ergeben. Es ist deshalb gegenwärtig noch zweifelhaft, ob ein Mord oder ein Totschlag oder ein sonstiges Unglück vorliegt.

Die Unterschlagungsaffäre Weniger in Karlsruhe klärt sich dahin auf, daß Weniger große Summen von den ihm anvertrauten Gelehrten zu hohen Zinsen auslieh. Die fehlenden 200,000 M sind wieder beigebracht, so daß also der Staat keinen Nachteil hat. Weniger trieb Wucher, obgleich er ein eigenes, großes Privatvermögen hat.

Ein gräßliches Unglück ereignete sich auf dem Bahnhof in Mannheim. Frau Kohlenhändler Lehmann von da, welche zu den Jubiläumsfeierlichkeiten nach Heidelberg fahren wollte, kam unter die Räder des Zuges, wodurch ihr beide Füße abgefahren wurden. Die Verunglückte wurde in das allgemeine Krankenhaus gebracht.

Würzburg, 6. August. Durch Vorzicht des Lokomotivführers wurde nach der Fr. Jtg. gestern nacht eine Wiederholung des Faulenberger Unglücks vermieden. Weichenwärtter Buhlhofer, der geschlafen hatte, wurde seines Dienstes enthoben.

Aus Rudnik (Galizien) wird telegraphiert: In Ulanow, Bezirkshauptmannschaft Misko, sind 200 Gebäude abgebrannt und 400 Familien obdachlos und brotlos geworden. Nichts wurde gerettet.

Triest, 6. Aug. Von gestern auf heute erkrankten an der Cholera 5 und starben 8 Personen.

Rom, 6. Aug. In Mailand ist ein großer Bäcker-Streik ausgebrochen. Von 1300 Arbeitern streikten 1000.

Paris. Der „Figaro“ hat seinen bekannten Berichterstatter Pierre Giffard zu den Jubiläumsfeierlichkeiten nach Heidelberg geschickt. Nachdem er das bunte Treiben der dortigen Burschenschaften und die halberstörte Herrlichkeit des Heidelberger Schlosses geschildert hat, schreibt er: „Zum dritten Male stehe ich dieser Alhambra Deutschlands und den Verheerungen gegenüber, welche die Kanonen der Barbaren an ihrem Gestein verübten. . . Und die „Barbaren“ — wir dürfen es uns nicht verhehlen — sind wir. Die Fran-

zosen waren es, welche auf Befehl Louvois das rechte Rheinufer verwüsteten, ausraubten, sengten. Wahrlich, wenn wir vor dem niedergebrannten Schloß von Saint-Cloud, vor dem eingäscherten Bazeille, vor dem bombardierten Paris die Arme zum Himmel erheben, so vergessen wir Mannheim und Heidelberg, die beide zwei- und dreimal von den Soldaten Ludwigs XIV. mit anderen Städten ausgeplündert, niedergebrannt, dem Erdboden gleich gemacht wurden. Man kann nicht einen Schritt hierzulande thun, ohne die lakonische Bemerkung des Führers: „Dies wurde von den Franzosen im Jahr 1688 zerstört. . . Dies von den Franzosen im Jahr 1693 eingäschert.“ Und das Schlimmste ist, daß die wahnwitzige Wut Louvois sich an großartigen Kunstwerken, wie dieses Heidelberger Schloß, verging, dessen Bruchstücke noch heute über dem Abgrunde hängen, gleich Opfern französischer Barbarei. Ich widme diese Betrachtungen jenen unter unseren Landesleuten, welche schwerhörig sind und die deutsche Wut von 1870 noch nicht begriffen haben. Die Wut ist nur ein Punkt in dem unermesslichen Deutschland, und fast überall haben wir seit Ludwig XIV. mehr als ein unnützes Verbrechen von der Art jenes verübt, welches Louvois in Heidelberg befohl. Wenn ich mich a priori mit dieser Frage der historischen Verantwortung beschäftigte, so hat dies seinen Grund in dem Umstande, daß das Schloß bei den Festen, die heute beginnen, eine Hauptrolle spielen wird. Auf dem Schloße finden die Belustigungen statt; zum Schloße werden die zahllosen Delegierten oder Touristen, die nach Heidelberg gekommen sind, wie zu einem Heiligthum der Kunst wallfahrten, und die Geschichte seines langsamen Baues wie seiner gewaltsamen Zerstörung durch Franzosenhand wird hunderttausendmal in drei oder vier Tagen von den Fremdenführern wiederholt werden. Sie wird daher der vorherrschende Eindruck jeder stadtfindenden Feier sein. Die Idee der Verbindung hat etwas Verhängnisvolles: wie man nicht in Paris die Stätte der Tuilerien sehen kann, ohne an die Kommune zu denken, so kann man in Heidelberg nicht das Schloß sehen, ohne an die Franzosen von 1688 zu denken.“

Aus Portsmouth schreibt man: „Am die Mittagsstunde des 3. August ward in der Kaserne des 3. königlichen Artillerie-Regiments das Essen angerichtet, da hörte man plötzlich von außer den wachhabenden Soldaten schreien, einen Augenblick später trat mit dröhnenden Schritten der Elefant „Jumbo“ ein. Madame „Jumbo“ hatte sich während der Reinigung des Hofes aus der in der nächsten Straße gelegenen Menagerie entfernt um hier einen kleinen Besuch abzustatten. Die Soldaten flüchteten, Madame „Jumbo“ trank mit gierigem Behagen einen großen Kupferkessel Suppe aus, nahm hierauf einen Riesentopf Erdäpfel zu sich, stillte ihren Durst aus einem großen Faße mit Regenwasser und verließ sodann in der freundlichsten Stimmung die Kaserne, indem sie sich festen Schrittes und sichtlich gestärkt in die Menagerie zurückbegab.“

### Die Ludwigsburger Ausstellung.

V.

Eine ganz hervorragende Rolle spielt in der Ausstellung das Metallgewerbe, was nicht zu verwundern ist, da Ludwigsburg auf diesem Gebiet der Industrie sich einen Ruf verschafft hat, der über die Grenze unseres engeren und weiteren Vaterlandes weit hinausgeht. Haben wir es beim Orgelbau und bei der Cichorienfabrikation nur je mit einzelnen Etablissements zu thun, die allerdings in großartiger Weise diese Zweige der Industrie repräsentieren, so tritt uns im Metallgewerbe ein ganzer Komplex von Großbetrieben entgegen, die in ihren Fabrikaten einander gegenseitig ergänzend und durch eine Reihe von Hilfsgewerben vervollständigt, eine ganz auf eigenen Füßen stehende und in ihrer Art vollkommene Industriewelt ausmachen. Werfen wir einen kurzen Blick auf die geschichtliche Entwicklung, so tritt uns als Begründer dieser ganzen Industrie für Ludwigsburg der Name des im Jahre 1864 verstorbenen Fabrikanten Friedrich Better entgegen, nach welchem noch heute die älteste und an Arbeiterzahl mächtigste dieser Firmen sich benennt. Friedrich Better begann in den 30er Jahren in Stuttgart sich auf die Fabrikation von Blechwaren zu verlegen; ums Jahr 1840 gründete er die erste Fabrik dieser Art in Ludwigsburg. Das Geschäft nahm im Lauf der Jahre einen stolzen Aufschwung und fand bald Nachahmer, so daß heute allein die Fabrikation latirter Blechwaren von ungefähr einem halben Duzend Firmen betrieben

wird, die von ca. 50 bis zu 250 Arbeiter beschäftigen. Mit dem Wachstum der Fabriken ging die Vielfältigkeit der Fabrikate Hand in Hand; so sehen wir, wie sich einige der angesehensten Etablissements speziell auf die Fabrikation von Kupferwaren, von weißem, verzinnem Blech, von vernickelten und Messingwaren, von Drahtwaren u. s. w. geworfen. Neben diesen Großbetrieben blüht das Flaschner- und Kupferschmiedgewerbe und was damit verwandt ist, in einer beträchtlichen Zahl von tüchtigen Kleinmeistern. All diese Gewerbszweige sind auf der Ausstellung, wenn auch nicht ganz vollzählig und erschöpfend, so doch in einer Weise vertreten, daß der Besucher den vollen Eindruck von der Bedeutung und Großartigkeit der Ludwigsburger Metallindustrie gewinnt. Einen bewundernswürdigen Fortschritt zeigt die gegenwärtige Ausstellung der Ludwigsburger Blechfabrikate gegenüber von ihrem Auftreten bei früheren Fach- und großen Ausstellungen in Bezug auf die kunstgewerbliche Ausbildung. Während früher die Ludwigsburger Fabriken alle so ziemlich dasselbe fabrizierten und in erster Linie auf die Herstellung von Gegenständen für den täglichen Gebrauch bedacht waren, so zeigt sich jetzt eine Verfeinerung des Fabrikats, eine Reichhaltigkeit der Formen und Muster, die Staunen erregt. Hervorragendes in kunstgewerblicher Beziehung leistet insbesondere die Vetter'sche Faktik, die unter ihrem jetzigen Leiter Hoffmann (Vorstand des Gewerbevereins und Vorsitzender des Ausstellungskomitees) gerade in dieser Beziehung einen Aufschwung genommen hat, daß sie, wie ein Fachblatt dieser Industrie die „Illustrirte Zeitung für Blechindustrie“ schreibt, „speziell in der Latirbranche von wenig anderen Geschäften erreicht, von keinem in Deutschland aber übertroffen wird.“

### Verschiedenes.

Von einer verhängnisvollen Verlobungsanzeige weiß der L.-B. aus Karlsruhe nachstehendes zu erzählen: Glückstrahlend gingen beide in eine lithographische Anstalt, um gemeinschaftlich die Verlobungsanzeigen zu bestellen. Sie wollten den Bund, den sie tags vorher durch Wort und Handschlag geschlossen, nun all ihren lieben Verwandten, Freunden und Bekannten mit besonderer Meldung anzeigen. Dazu bedurften sie eines zierlichen Kartons, auf den in kalligraphisch schönen Zügen durch einige passende Worte das freudige Ereignis, das ihr Herz bewegte, niedergeschrieben werden sollte. Der liebenswürdige Chef, der stets mit Kennerblick einen derartigen Besuch, der aus je einem Vertreter der beiden Geschlechter besteht, betrachtet, empfing das Pärchen sehr zuvorkommend und legte ihm allbereit das große Musterbuch vor, in das all die Glücklichen eingeklebt waren, die die Anzeige offiziell als verlobt erklärt hatte. „Wähle Du, mein Herzchen,“ bemerkte der elegant gekleidete Kaufmann, und schüchtern wendete Frln. Else ein Blatt nach dem andern um, aufmerksam diejenigen Karten betrachtend, welche der erläuternde Chef bezeichneter. Da plötzlich faßte Fräulein Else mit Heftigkeit das nächste Blatt, hastig wendete sie dasselbe um, während Purpurglut ihr verlegen zur Erde gesenktes Köpfchen übergießt. So schnell dies alles geschah, so war dem Bräutigam doch nicht entgangen, daß auf dem umgeschlagenen Blatte eine Verlobungsanzeige aufgeklebt war, auf welcher der Name seiner Braut stand. Diese Anzeige dadierte ein Jahr zurück. Bräutigam und Braut wechselten einen einzigen Blick, aus dem ein ganzer Roman zu lesen war. „Bitte, entschuldigen Sie uns für heute noch,“ wandte der hintergangene Bräutigam sich zu dem erstaunten Chef, reichte Fräulein Else seinen Arm und verließ mit ihr das Komptoir. Dem verblüfft dreinschauenden Chef kam jetzt die Erinnerung, daß er die junge Dame schon einmal gesehen. Er schlug das Musterbuch wieder auf, richtig, da war ja die verhängnisvolle Verlobungsanzeige von Frln. Else K., die er im vorigen Jahre gedruckt. Jetzt erinnerte er sich auch, daß die Partie zurückgegangen war, warum, das wußte er freilich nicht. Zwischen den „beiden“ aber kam es zu einer Erklärung. Unter Thränen gestand Frln. Else, daß sie schon einmal verlobt gewesen. Der betrogene Bräutigam würde alles verziehen haben, wenn man aufrichtig gewesen wäre. Jetzt aber — ohne ein Wort der Versöhnung — verließ er das Haus von Fräulein Else. Selbstverständlich traten jetzt Onkel und Tanten, Vettern und Basen in Aktion, um den Erzürnten wieder zu versöhnen. Else wäre ja nicht schuld an der ersten gescheiterten Verlobung gewesen, sie war nur ein einzigesmal so

heftig gewesen und da ist der Herr eben fortgeblieben. Die Verwandten stürmten auf den „lieben Alphon“ ganz energisch ein, ein rührender Brief von seiner Else stellte das europäische Gleichgewicht wieder her — und acht Tage nach dem Unglückstage gehen Alphon und Else wieder zum Lithographen, aber nicht in die K.-Straße, allwo sich der erste Akt dieses Dramas abgepielt hat, sondern in das entgegengesetzte Stadtviertel, weit weg von dem ersten Lithographen der in so indiskreter Weise bald zum Unglück des Mädchens geworden wäre. Nicht übel!

(Humor in den Bädern.) Der reiche Kommerzienrat S. und sein Schwiegersohn, der Kavallerie-Lieutenant v. K., weilen in Nordberney. Kürzlich überrascht der alte Herr den Offizier, wie dieser in so tiefes Nachdenken versunken am Strande steht. „Nun, lieber Sohn“, redete er ihn an, worüber philosophiren Sie?“ — „Ich dachte soeben darüber nach“, antwortete Herr v. K. träumerisch, „welche Ähnlichkeit der Mensch mit dem Meer hat!“ — „Sacrebleu!“ rief der Kommerzienrat lachend, „worin gleichen Sie denn beispielsweise der Nordsee?“ — „Das kann ich Ihnen sagen“, erwiderte melancholisch der Kavallerie-Lieutenant, „bei uns Zweien ist augenblicklich Ebbe!“

(Jägerschnurren.) Der Oberförster Hintreffer besaß eine Hündin, welche täglich des Mittags ihr Futter erhielt. Einmal, als Gesellschaft war, wurde dies vergessen. Da eilte Juno, die bisher zu den Füßen ihres Herrn gelegen hatte, in den Garten, trabte die Blumenbeete entlang und kehrte zurück, im Maul ein Büschel — Vergißmeinnicht. — Dieselbe Hündin stellte eines Tages einen Bauer, der in der Thür seines Hauses lehnte. Man konnte sich die Ursache davon nicht erklären. Schließlich wurde konstatiert, daß der Bauer — Hühneraugen hatte.

(Vor Gericht.) Präsident: „Haben Sie noch etwas zu bemerken?“ — Angeklagter: „Ich bitte, die allzu große Jugend meines Verteidigers als Milderungsgrund betrachten zu wollen.“

### Welche Ordnung im Essen ist bei Kindern einzuhalten.

Von Dr. Krug, praktischer Arzt.

Bei der Frage über eine rationelle Ernährung der Kinder spielt nicht nur „Was soll das Kind essen?“, sondern auch das „Wie soll das Kind essen?“ eine hervorragende, nicht zu unterschätzende Rolle, und namentlich wir Aerzte kommen nicht selten in die Lage, nach dieser letzteren Richtung hin Fehler und Mißgriffe in der Ernährung der Kinder selbst in Familien konstatieren zu müssen, die sowohl ihren äußeren Verhältnissen als ihrem innern Herzensbrange nach gern alles ausbieten wollen und auch können, um ihren emporschwebenden Lieblingen durch zweckmäßige, gut zubereitete, reichlich gebotene Nahrung in ihrer körperlichen Ausbildung und Weiterentwicklung helfend und fördernd unter die Arme zu greifen. Und doch macht letztere oft genug trotz aller mütterlichen Liebe und aufopfernden Pflege nicht die gewünschten Fortschritte, es tritt ein Stillstand, ja oft ein Rückgang in der körperlichen Entwicklung ihrer Pflegebefohlenen ein, dessen Ursachen sie sich absolut nicht erklären können, obwohl dieselben den objektiv Beobachtenden meist ziemlich nahe liegen und bei unparteiischem Einblick in die Verhältnisse so zu sagen mit Händen zu greifen sind.

Und zu diesen Ursachen rechnen wir in erster Linie den Mangel einer gewissen Ordnung im Essen der Kinder, weshalb eine kurze Beantwortung der oben angeregten Frage: „Wie und wann soll das Kind essen?“ wohl eine gewisse Berechtigung beanspruchen darf, und scheint es dem Verfasser nicht unzeitgemäß zu sein, wenn er der Beantwortung der Frage an dieser Stelle einmal näher zu treten sich erlaubt.

Der kindliche Magen besitzt, namentlich während der ersten Lebensjahre des Kindes, noch nicht jene Verdauungs- und Widerstandsfähigkeit gegen die ihn befußt der Ernährung des kindlichen Körpers zugeführten Nahrungsmittel, wie solche in späteren Jahren unter sonst normalen Verhältnissen, vorhanden zu sein pflegt; er bedarf neben einer sorgfältigeren Auswahl in der Qualität und Quantität der Nährstoffe vor allem mehr Zeit zu deren regelmäßiger Zuführung. Wird diese nicht innegehalten, werden dem kindlichen Magen, nachdem er vielleicht erst vor kurzer Zeit seine gewöhnliche Mahlzeit eingenommen, noch weitere Gähr- oder

Genußmittel zugeführt, so wird dadurch nicht bloß die — noch nicht vollendete — Verdauung des bereits Genossenen zerstört, sondern die neue Zufuhr bedingt, indem sie sich dem halbverdauten Magenbrei beimischt, in letzterem einen ebenso unliebsamen als unnötigen Gährungsprozeß, durch welche eine abnorme Gasentwicklung mit nachfolgenden Explosionen, nach oben oder unten erzeugt, gleichzeitig aber eine größere oder geringere Menge unverdauter fester oder flüssiger Massen in Magen und Eingeweiden deponirt wird, welche als unnützer, schädlicher Ballast dort liegen bleibt und zu den unliebsamsten Verdauungsstörungen Veranlassung gibt.

Die Zeit, innerhalb welcher ein Kind das Genossene normal verdaut haben kann, ist nach dem Alter des Kindes, aber auch Konsistenz, Stoffreichthum und Menge des Genossenen eine verschiedene.

Während ein kleines Kind, das noch an der Mutterbrust genährt wird und anderweitige Nahrungsmittel noch nicht erhält, wenn es sich an der Mutter satt getrunken, nach zwei und ein halb bis drei Stunden bereits das Verlangen nach neuer Nahrungszufuhr zu erkennen gibt, und solches nicht bloß während der Tages-, sondern auch während der Nachtzeit befundet, so kann bei größeren Kindern von 2—6 Jahren recht wohl eine vierstündige Pause zwischen den einzelnen Mahlzeiten innegehalten werden; solche, welche die Schule besuchen, sind schon in Folge dessen an die im Elternhause übliche Frühstücks-, Mittags- und Abendmahlzeit gebunden, so daß sie im Durchschnitt dreimal des Tages sich ordentlich fressen, wenn ihnen auch von den meisten Müttern noch eine Kleinigkeit zum Verzehren während der Schulpausen mitgegeben wird.

Bei dieser Zeitfrage des Essens der Kinder ist aber nicht bloß die Zeit, zu welcher ihnen das Essen geboten und die Perioden, innerhalb deren dieses Angebot des Essens wiederholt wird, sondern namentlich auch die Zeitdauer, binnen welcher sie das ihnen Dargebotene verzehren, von einer nicht zu unterschätzenden Wichtigkeit, da gerade nach dieser Richtung hin durch das Zuspätkommen von den Kindern bewußt und unbewußt vielfach gesündigt wird. Langsam essen, gehörig kauen, die Speisen in der Mundhöhle mit dem zu deren Verdauung unbedingt nötigen Mundspeichel mischen — das sind drei Bedingungen einer normalen Ernährung, für welche, namentlich, was das erste Erfordernis, das Langsamessen anlangt, die Kinder meist gar kein Verständnis haben, wenn ihnen solches nicht anezogen wird. Je besser es ihnen schmeckt, desto schneller essen sie, desto unverdauter kommt das Genossene in den Magen, desto weniger ist letzterer im Stande, seinen Inhalt für eine normale Säftebildung und Stoffzufuhr zum Körper genügend vorzubereiten und weiter zu verwerten. Das Essen gewährt ihnen also nur einen vorübergehenden Genuß, dem nicht selten früher oder später ein unliebsames Mißbehagen folgt, welches, wenn wiederholt auf tretend, zu ernsteren und dauernden Gesundheitsschädigungen führen kann.

Mütter, denen das Wohlbefinden und eine normale Weiterentwicklung ihrer Kinder am Herzen liegt, sollen daher bezüglich der Aufrechterhaltung einer gewissen Ordnung des Essens derselben hauptsächlich folgende zwei Punkte im Auge behalten und durch Erziehung letztere an ein, wenn auch unbewußtes, doch strenges und consequentes Innehalten gewöhnen: Sie sollen ihren Kindern nicht zu oft — und nicht zu vielerlei durcheinander — zu essen geben; sie sollen aber auch darauf Acht geben, daß diese das ihnen Gebotene nicht zu hastig hinunterschlucken, sondern sich zu dessen Verzehren — gleichwie zu jeder anderen körperlichen Leistung — die nötige Zeit nehmen, also langsam essen. Sie werden dann in der großen Mehrzahl der Fälle die Genußthuung haben, daß ihre Kinder bei verhältnismäßig mäßiger — vielleicht selbst geringerer — Kost besser gedeihen und sie durch ihr blühendes, gesundes Aussehen und ein kräftiges, normales Emporwachsen mehr erfreuen, als es bei Kindern einer benachbarten — vielleicht auch besser situirten — Familie der Fall ist, trotzdem dieselben in Hülle und Fülle leben, und ihnen kein Wunsch, keine Delikatesse versagt wird.